

Gesine Dornblüth, Thomas Franke

Kampf um die Freiheit

Georgien und der lange Arm des Kreml

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Unser Dank gilt Irakli und Rusudan.



Editorische Notiz:

Die Umschrift der Namen orientiert sich an der deutschen Aussprache.

Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2025
Hermann-Herder-Str. 4, 79104 Freiburg
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich an
produktsicherheit@herder.de

Satz: ZeroSoft, Timișoara
Herstellung: GGP Media, Pößneck
Printed in Germany

ISBN (Print): 978-3-451-07312-0
ISBN (EPUB): 978-3-451-83835-4
ISBN (EPDF): 978-3-451-83836-1

Inhalt

Karte.....	7
Vorwort	9
Sehr altes Europa: Georgien und die Wurzeln der Zivilisation	11
Go West: Eineinhalb Jahre vor der Parlamentswahl.....	17
Der Mann mit dem Füllhorn: Bidsina Iwanischwili.....	27
Gesicht zeigen: Videos für Europa	46
„An den Eiern aufhängen“: Die Ära Saakaschwili	54
Kraftprobe: Der Augustkrieg 2008.....	64
Frust und Angst: 15 Monate vor der Parlamentswahl... ..	73
Leben, Lieben, Widerstand: Die Filmemacherin Lana Gogoberidse	81
Zwischen den Stühlen: Besuch bei Eduard Schewardnadse	91
Parlamentswahl	98
Unter Schock.....	113
Säuberungen.....	126
Europäische Solidarität	134
Das tiefe Trauma der Ana Natswilschwili.....	136
Depression.....	143

Der Griff nach der Schlange: Abchasien	145
Ständige Bedrohung: Südossetien	162
Agonie und Aufbruch.....	169
Komm, setz dich hierher!	184
Die Präsidentenwahl.....	187
Europa reagiert.....	197
Feierlaune.....	201
Räuber und Mörder.....	204
Stalins Mantel	208
Zwei Präsidenten.....	216
Gewaltfreier Widerstand	221
Miteinander reden.....	226
Der ständige Kampf um Freiheit	231
Die Wahrheit sagen.....	235
Verschärfter Stillstand	239
Parallelwelten	242
Wir bleiben.....	245
Chronologie.....	251

Vorwort

Seit 200 Jahren kontrolliert Russland Georgien, mal mehr, mal weniger. Die Georgier wollen das überwiegend nicht – und doch passiert es immer wieder. Wie geht das, ein Land einfach so unter Kontrolle bringen? Nach dem Auseinanderbrechen des Sowjetimperiums sah es so aus, als sei das Zeitalter der Diktaturen endgültig überwunden. In der Debatte über die Verbrechen des Kolonialismus ist Russland weitgehend ausgespart worden. Für viele Menschen ist es jedoch immer noch unvorstellbar, wie brachial die russische Führung unter Wladimir Putin imperiale Gewaltherrschaft durchsetzt. In der Ukraine führt sie Krieg, in Georgien muss sie das nicht. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat sich das russische Zarenreich Georgien schrittweise einverleibt. Seitdem wurde es von Russland aus regiert, erst von den Zaren, später, nach einer kurzen Unterbrechung, von den Sowjetherrschern. Erst 1991 wurde Georgien unabhängig. Die meisten Menschen im Land möchten, dass das so bleibt. Doch bereits in den 90ern besetzte Russland erneut ein Fünftel des georgischen Staatsgebietes. Um sich vor den immer wieder aufflammenden Gelüsten der Kremlherrscher zu schützen, ganz Georgien erneut zum Teil eines russischen Imperiums zu machen, haben die Georgier die Mitgliedschaft in der EU und der NATO als Ziel in der Verfassung verankert. Stabil und quer durch alle Altersgruppen und Milieus wünschen sich vier von fünf Georgiern den Anschluss an den Westen.

Doch seit 2012 regiert eine Partei, die das Land vom Westkurs abbringt und dabei Methoden anwendet, die denen von Putins Machtapparat in Russland ähneln. Es geht darum, das Land komplett unter Kontrolle zu bringen, einen Rechtsstaat zu verhindern. In rasantem Tempo kriminalisiert die Regierung unabhängige Stimmen, lässt ihre Kritiker zusammenschlagen und foltern, besetzt Behörden und Medien mit treuen Gefolgsleuten und hebelt die Justiz aus. Die Partei nennt sich zynisch Georgischer Traum.

Sie ist im Besitz eines Oligarchen, dessen Vermögen, als er an die Macht kam, etwa die Hälfte der Wirtschaftsleistung des gesamten Landes ausmachte. Der Oligarch hat kein Interesse an rechtsstaatlichen Prinzipien, für die die EU steht. Deshalb tun die Politiker des Georgischen Traums alles, um eine EU-Mitgliedschaft zu verhindern, behaupten dabei aber ständig das Gegenteil. Sie verdrehen die Realität, bis nichts mehr gilt, die Menschen nicht mehr zwischen Wirklichkeit und Lüge unterscheiden können, sich angewidert von der Politik und der Gesellschaft abwenden, sich ins Private zurückziehen oder das Land verlassen (müssen).

In Georgien entsteht derzeit keine Diktatur nach den Mustern des vergangenen Jahrhunderts, in denen es eine Verheißung gab, eine Ideologie und Personenkult. Es ist eine Form von Unterdrückung durch Organisierte Kriminalität gepaart mit den Geheimdienststrukturen der vergangenen Sowjetdiktatur, wiederbelebt von Wladimir Putin und seinen Leuten im Kreml. Wie Mafiaclans bedienen sie sich aller verfügbaren Machtmittel, um ihre Gegner einzuschüchtern oder auszuschalten. Putin geht es darum, Wohlstand, Demokratie und Freiheit in Russlands Nachbarschaft zu verhindern. In Russland soll niemand auf die Idee kommen, es den Nachbarn gleichzutun und eine Freiheitsbewegung zu initiieren. Darüber hinaus geht es darum, Unruhe im Rest der Welt zu schüren, andere Gesellschaften zu schwächen. Es geht um viel Geld und Macht. Schwache Demokratien, wie die georgische, sind eine leichte Beute.

Tawisupleba heißt Freiheit. Freiheit ist, was die Georgier nur selten hatten, was vielen von ihnen aber sehr wichtig ist. Ihre Hymne heißt „Tawisupleba“. 28 Wörter hat sie, drei davon sind Freiheit. „Die Geschichte Georgiens ist ein Abenteuer des Kampfes um Freiheit“, sagt der Schriftsteller Dawit Turaschwili. Wir sind mit-tendrin.

Sehr altes Europa: Georgien und die Wurzeln der Zivilisation

„Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer, und Finsternis lag auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte über dem Wasser. Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht. Und Gott sah, dass das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsternis und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.“ Gott schuf dann mehrere Tage Pflanzen und allerlei Getier an Land, im Wasser und in der Luft. Nach fünf Tagen sprach er: „Lasset uns Menschen machen.“ Das tat er und sprach: „Sehet da, ich habe euch gegeben alle Pflanzen, die Samen bringen, auf der ganzen Erde, und alle Bäume mit Früchten, die Samen bringen, zu eurer Speise. Aber allen Tieren auf Erden und allen Vögeln unter dem Himmel und allem Gewürm, das auf Erden lebt, habe ich alles grüne Kraut zur Nahrung gegeben. Und es geschah so. Gott sah alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. Da ward aus Abend und Morgen der sechste Tag.“

Schöpfen war selbstverständlich recht anstrengend, und so „vollendete Gott das Werk, das er geschaffen hatte, und er ruhte am siebten Tag, nachdem er sein ganzes Werk vollbracht hatte. Und Gott segnete den siebten Tag und erklärte ihn für heilig; denn an ihm ruhte Gott, nachdem er das ganze Werk der Schöpfung vollendet hatte.“ In Georgien erzählt man sich: Als Gott aber am fünften Tag die Menschen erschaffen hatte, waren darunter auch Georgier. Und die sahen all die Köstlichkeiten, all die Pflanzen und Tiere und den Wein und stürzten sich offensichtlich voller Lust auf die Speisen und Getränke, die da angerichtet waren. Essen und Trinken ist die herausragende Leidenschaft der Georgier. Und als sie damit fertig waren, tranken sie noch ein letztes Glas, schufen ihrerseits legendäre und gefürchtet lange Trinksprüche, ließen den Schöpfer hochleben

und sangen vielstimmig, wie es unter Georgiern üblich ist. Und als sie am siebten Tage mit all ihren Tischbräuchen fertig waren, gingen sie zu Gott und fragten: „Lieber Gott, wo ist denn das Land, das du uns zugewiesen hast?“ Da war der Schöpfer ein wenig göttlich verwirrt und fragte: „Wo wart ihr, als ich das Land verteilt habe?“

Ob ihm erste Zweifel an seiner eigenen Vollkommenheit kamen, als er die Georgier kennen lernte, ist nicht überliefert. Heute wissen wir aus verschiedenen Quellen und eigener Erfahrung, dass Gott seine Schöpfung nicht gut kannte. Denn er hatte die Menschheit nicht geschaffen, damit die sein Werk systematisch zerstört. Die Georgier jedenfalls schauten Gott erwartungsvoll an: „Wir waren noch beim Essen, haben getrunken, haben Trinksprüche auf dich ausgebracht, auf die Schönheit der Welt, die du erschaffen hast. Wir haben erst getrunken auf die, die kommen. Dann auf die, die gehen. Und schließlich auf die, die noch da sind.“ Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Georgier vom Wein leicht gelallt haben, als sie vor ihrem Schöpfer standen. Klar ist, es war keine einzige Frau dabei. Mahnend sagte der Schöpfer: „Ihr seid zu spät, die Erde ist aufgeteilt!“ Aus ihrem Rausch jäh geweckt fragten sie, wo sie denn nun hingehen könnten.

Gott schien diese Typen irgendwie liebenswert zu finden. Sollte er nicht die gesamte Schöpfung gleich gern mögen? Aber das ist eine Frage, die Theologen in unterschiedlichen Ländern unterschiedlich beantworten. Durchaus so, wie es politisch gerade gefordert ist. Der Legende nach hatte Gott sich auch ein Plätzchen für sich selbst reserviert, das schönste natürlich – Gott war demnach also keineswegs selbstlos. Doch diese leicht lallenden und erneut vielstimmig singenden Georgier lullten den Schöpfer dermaßen ein, dass er sich fühlte wie ein Beamter aus Brüssel, die er zu dieser Zeit noch nicht erschaffen hatte. Und so rückte der Schöpfer das Plätzchen raus, das er für sich selbst reserviert hatte. Und, wen überrascht das nun noch, es war Georgien!

Seitdem spielt Georgien in der georgischen Interpretation der Schöpfungsgeschichte eine zentrale Rolle. Sie suchen das Paradies? Fahren Sie in den Westen Georgiens, nach Adscharien am Schwar-

zen Meer. Ignorieren Sie die schrecklichen Hochhäuser, die in den vergangenen Jahren gebaut wurden und die das Flair ruinieren. Sie sind dazu da, an Russen verkauft zu werden, die nicht mehr in Russland leben wollen. Sie müssen die Stadt verlassen, wenn Sie verstehen möchten, warum Adscharien durchaus das Zeug zum Garten Eden hat. Wandern Sie in den Hügeln rundherum, bestaunen Sie die üppig grüne Landschaft. Es ist feucht und warm und fruchtbar. Es wächst Tee und es wachsen Granatäpfel. Natürlich haben Adam und Eva, als sie vom Baum der Erkenntnis kosteten, nicht in einen Granny Smith oder irgendein anderes gewöhnliches Kernobst gebissen, es war selbstverständlich ein Granatapfel.

Die Schöpfungsgeschichte im Alten Testament soll etwa 3000 Jahre alt sein. Ein Witz, folgt man der ironischen Erzählung von Georgiens Chefarchäologen, Dawit Lortkipanidse. Er hat einen menschlichen Schädel aus der Erde geholt, der 1,8 Millionen Jahre alt ist! „Hier sehen Sie den primitivsten Menschen, der jemals außerhalb Afrikas gefunden wurde“, hat er gesagt und dann lächelnd hinzugefügt, „es ist ein Georgier. Wir haben einfach Glück gehabt, dass wir ihn hier gefunden haben. Sonst wäre er Armenier.“ Nun gab es vor 1,8 Millionen Jahren keine Nationalstaaten. Aber wenige Kilometer vom Fundort entfernt ist heute die Grenze nach Armenien. Und mit den Armeniern streiten sich die Georgier, wer als Erster das Christentum zur Staatsreligion erklärt hat. Die Georgier haben es im 4. Jahrhundert getan.

Im Übrigen könnte im allerweitesten Sinn etwas dran sein, dass die Georgier, als die Schöpfungsgeschichte vor 3000 Jahren aufgeschrieben wurde, tatsächlich all die Köstlichkeiten genossen, die Gott auf der Erde geschaffen hatte, all die Früchte und die Kräuter, die Tiere und den Wein, und dass sie etwas betrunken waren. Denn in der Nähe des Fundortes des ältesten Hominiden außerhalb Afrikas haben Forscher 8000 Jahre alte Tongefäße gefunden, in denen Spuren von Wein enthalten waren. Auch im Wettlauf darum, wer den Wein erfunden hat, können nur wenige mithalten. Die Griechen haben auf Kreta eine 3500 Jahre alte Weinpresse entdeckt, und der Wein und die Ekstase war den „alten“ Griechen bekanntlich so heilig, dass sie einen Gott dahinter vermuteten. Es

besteht aber der begründete Verdacht, dass die auch schon ganz schön alten Griechen unter ihrem Anführer Jason mit den Argonauten nach Kolchis gesegelt sind, um dort Wissen und eine Wissende zu rauben, die Königstochter Medea. Medea heißt auf Griechisch „die Wissende“. Die Königstochter Medea soll eben genau das gewesen sein, eine Zauberin, eine Heilerin, eine Seherin.

Kolchis ist das heutige Westgeorgien. Die Kolcher gewannen Gold, indem sie das Fell eines Widders in den Fluss legten und damit Goldpartikel auffingen. Der Sage nach hing das „Goldene Vlies“ in einer Eiche und wurde von einem Drachen bewacht. Medea half Jason, den Drachen einzuschläfern. Als Jason abreiste, nahm er Medea gleich mit. Der griechischen Deutung nach hatte sie sich in ihn verliebt. Das Ganze könnte auch ein Hinweis darauf sein, dass bereits damals im Schwarzmeerraum Frauen versklavt und zur Prostitution gezwungen wurden. Aus der Zeit des antiken Griechenlands stammt vielleicht auch der Begriff Georgien. *Georgós* ist das griechische Wort für Bauer. Und fruchtbar genug, um für den Garten Eden zu taugen, ist das Land.

In Kolchis leben heute Megrelen wie unser Freund und Kollege Irakli Absandse, dessen Name dem griechischen Herakles entspricht. Beide, Irakli und Herakles, sind äußerst mutige Männer. Wir haben uns im August 2008 kennengelernt, als Iraklis Heimatstadt Poti in Teilen von russischen Truppen besetzt war, die allerdings profane Konsumgüter raubten. Wir trafen Irakli an dem Fluss, den auch einst Jason mit den Argonauten hinaufgerudert ist, um Medea und das Vlies zu rauben. Genug Mythos also, um jede Niederlage mit großem Selbstbewusstsein wegzustecken.

Es ist schwierig, von *den* Georgiern zu sprechen. Die georgischen Stämme haben sich jahrhundertlang bekriegt. Sie haben eigene Sprachen und starke Dialekte, regionale Küchen, unterschiedliche Temperamente. „Wir Georgier sind sehr individualistisch“, sagt der Dirigent Swimon Dschangulaschwili. „Wir haben zu allem immer gegensätzliche Meinungen. Das ist natürlich zur Hälfte ein Scherz. Wir streiten ständig über irgendetwas.“ Und das durchaus lautstark und temperamentvoll. „Wahrscheinlich ist deshalb bei

uns die Polyphonie entstanden. Unsere Vorfahren konnten sich einfach nicht auf eine Stimme einigen.“ Der mehrstimmige Gesang der Georgier ist faszinierend und bei vielen Menschen auch berüchtigt. Die georgische Polyphonie zu lieben, aber ständig die Augen zu verdrehen und über diese Gesänge zu lästern, gehört auch zur Polyphonie der Georgier.

Im Nationalen Handschriftenzentrum Georgiens lagern die ältesten erhaltenen Niederschriften polyphoner Kirchengesänge. Eine stammt aus dem 10. Jahrhundert. Die schwarze Schrift ist geschwungen, zwischen den Zeilen große Abstände: Platz für Linien, Schnörkel und rote Häkchen für die Melodie. Dem Musiker Dschangulaschwili kommen die Tränen, wenn er sich weiße Schutzhandschuhe überstreift und das mehr als 1000 Jahre alte in Leder gebundene Buch in die Hände nimmt.

„Im Mittelalter fielen hier ständig irgendwelche Mächte ein: Perser, Türken, Seldschuken, Araber, Mongolen. Es war ein einziger blutiger Krieg. Dazu kämpften noch die georgischen Provinzfürsten gegeneinander. Es rührt mich zu Tränen, wenn ich daran denke, was unsere Vorfahren durchgemacht haben; und dass sie es trotzdem geschafft haben, solche Werke zu erschaffen und zu erhalten. Da ist ja nicht nur die Musik. Im 12. Jahrhundert entstand unser Nationalepos, ‚Der Ritter im Tigerfell‘, das erste Stück Renaissancedichtung. Unsere Königin Tamar hat bereits im 12. Jahrhundert die Todesstrafe verboten – im tiefsten Mittelalter, als überall gefoltert wurde. Sie hat sogar die Sklaverei verboten.“

Im Januar 1801 kamen die Russen. Das Zarenreich verleibte sich Georgien ein. Die russisch-orthodoxe Kirche hob die Eigenständigkeit der georgischen Kirche auf und verbot die polyphonen Kirchengesänge. Stattdessen musste die russische Liturgie gesungen werden. Einige Georgier dienten sich den Besatzern an, machten Karriere. Der georgische Nationaldichter Ilia Tschawtschawadse stellte sich ihnen entgegen und gründete die georgische Nationalbewegung.

Mit der Revolution in Russland 1917 wurde Georgien wieder frei. Das hielt aber nur drei Jahre. Im Februar 1921 kam die Rote Armee nach Georgien. Eine wichtige Rolle spielte dabei Iosseb Bessarionis

dse Dschugaschwili, genannt Stalin, als Volkskommissar an der Seite Lenins. Stalin ist der berühmteste Georgier. Da es in den vergangenen 200 Jahren nicht so viele berühmte Georgier gab, sind manche stolz auf ihn, einfach, weil sie auch Georgier sind. Die Bolschewiken unter Stalin zerstörten Kirchen, erschossen Priester, vernichteten Bücher. Die wertvollen Handschriften mit den polyphonen Gesängen waren auch bedroht. Ein Mönch brachte sie an einen sicheren Ort, wickelte sie ein, vergrub sie und rettete sie so vor den Besatzern.

All diese Geschichten beweisen, dass Georgier wahrhaft freiheitsliebende Europäer sind. Doch als sie 1991 endlich das ihnen von Gott überlassene Land von den Besatzern befreien konnten, war der Garten Eden ziemlich heruntergerockt. Statt Milch und Honig führten die Flüsse giftige Chemikalien. Im Paradies herrschte Hunger. Die Hauptnahrungsmittel waren für viele Bohnen, Maisbrot und Kartoffeln. Und da dauernd der Strom und das Gas ausfielen, kochten viele gemeinsam in großen Töpfen auf offenem Feuer. Lediglich die gefürchteten Trinksprüche funktionierten, denn Alkohol gab es immer, Alkoholismus wurde zu einem der größten Probleme. Dazu kamen Drogen aller Art. Nicht nur die Landwirtschaft hatte massiven Schaden genommen, auch die Mentalität. In der Sowjetunion wurde eigenständiges Denken und Handeln nicht gerade gefördert, freie Menschen waren eine Bedrohung für die Kremelherrscher in Moskau. Während Letten, Litauer und Esten ihre wiedergewonnene Freiheit absicherten, versanken die Georgier in Depressionen, in Kriegen, die teils von Moskau aus gefördert, teils von Georgiern selbst angeheizt wurden. „Wo seid ihr?“, fragten die besorgten Freunde Georgiens im Baltikum, in Polen, in Westeuropa, als die nun freien Länder sich bereits ihren Platz am Tisch unter dem Schuttschirm der NATO gesichert hatten. Die Georgier waren auch diesmal zu spät.

200 Jahre Besatzung waren vorüber, und die Georgier wussten nichts mit der Freiheit anzufangen. Es ist schwer, eine freie Nation zu bilden, wenn es nicht genug Menschen gibt, die wissen, wie das geht: frei leben. „Tawisupleba“ war das erste Wort, das mir Georgier beigebracht haben. Erst dann folgten „Guten Tag“, „Bitte“, „Danke“, „Prost“.

Go West: Eineinhalb Jahre vor der Parlamentswahl

In Georgiens Hauptstadt Tiflis demonstrieren Tausende. Wie schon so oft in der Geschichte des Landes finden die Proteste auf dem Rustawelis Gamsiri statt, dem zentralen Boulevard, direkt vor dem Parlament. Der Asphalt glänzt, die Luft ist trüb vom Tränengas, dicker Rauch versperrt die Sicht, raubt den Demonstranten den Atem. Polizisten in schwarzer Schutzkleidung, mit Schilden und Knüppeln marschieren, unterstützt von Wasserwerfern, in dichten Blöcken und geschlossenen Reihen auf die Demonstranten zu. Die Georgier nennen sie „RoboCops“. Die Schlägertruppen sehen aus wie aus einem Science-Fiction-Film. Das rote Leuchten von Pyrotechnik steigert die Dramatik. Eine Frau schwenkt mit aller Kraft eine Europafahne, widersteht dem Strahl des Wasserwerfers, weicht ein wenig zurück, kämpft sich wieder vor. Andere Demonstranten eilen zu ihr, greifen ihr, die furchtlos das blaue Banner mit dem Sternenkreis schwenkt, unter die Arme, damit sie nicht vom Wasserstrahl weggespült wird. Das Bild hat das Zeug, in die Geschichtsbücher einzugehen.

Es ist März 2023, und die Menschen protestieren gegen ein Gesetz, das sie „russisches Gesetz“ nennen. Es soll die Arbeit sogenannter NGOs in Georgien einschränken. Russland hat ein ähnliches Gesetz schon vor Jahren beschlossen. NGO steht für „non-governmental organization“, Nichtregierungsorganisation. Dazu gehören politische Stiftungen, Organisationen wie Transparency International, die sich weltweit um Korruptionsbekämpfung kümmern, und solche, die sich für Kinder, Arme oder Kranke einsetzen. Auch Kirchen, Kultur- und Sportvereine gehören zu den NGOs. Alle, die das Gemeinwesen, also die Zivilgesellschaft stärken. Sie sind ein Bindeglied zwischen Staat und Bevölkerung. NGOs sind das Rückgrat der Demokratie.

Georgien ist ein armes Land, deshalb werden die meisten NGOs aus dem Ausland unterstützt, vor allem aus Ländern der EU. Die georgische Regierung will nun ein Register sogenannter ausländischer Agenten einführen. Dort sollen sich alle NGOs und Medienorganisationen eintragen lassen, die mehr als 20 Prozent ihrer Finanzierung aus dem Ausland erhalten. Die Regierung sagt, das Gesetz solle für Transparenz sorgen. Aber die NGOs machen längst öffentlich, wer sie finanziert. Viele auf ihrer Website, gegenüber den Behörden sowieso. Wenn sie sich künftig in ein Register eintragen, drohen ihnen stärkere Kontrollen und ein hoher bürokratischer Mehraufwand. Vor allem aber wirkt der Begriff „ausländischer Agent“ stigmatisierend. Er weckt Erinnerungen an die finsterste Zeit der Sowjetbesatzung. Der Vorwurf, ein ausländischer Agent zu sein, war in der paranoiden Sowjetunion zeitweise ein Todesurteil, selbst wenn nichts dran war.

Georgien ist Beitrittskandidat der EU. Die georgische Verfassung verpflichtet die Regierung, den EU- und den NATO-Beitritt voranzutreiben. Mit großem Rückhalt in der Bevölkerung. Quer durch alle Alters- und Bevölkerungsschichten sind 80 Prozent der Georgier dafür. Die EU signalisiert frühzeitig: Das NGO-Gesetz ist mit EU-Standards nicht vereinbar. Die georgische Regierung behauptet trotzdem das Gegenteil. Es hat den Anschein, als tue sie alles, um Georgien eben nicht in die EU zu führen. Nebenbei: Wenn Georgien in die EU möchte, warum soll dann die Zusammenarbeit der zivilgesellschaftlichen Organisationen mit den reicheren Partnern in der EU ein Problem sein?

In Wirklichkeit geht es den Mächtigen in Tiflis darum, unabhängige Kräfte zu schwächen und westliche Hilfe als feindlichen Einfluss zu brandmarken. Es geht darum, eine Kontrolle der Mächtigen und Kritik an der Regierungspolitik zu verhindern. Es geht aber auch gegen Umweltschutz, gegen soziale Hilfe für Arme, gegen alles, was schwache Gesellschaften wie Georgien aus eigener Kraft nicht hinbekommen und wofür sie Hilfe aus dem Ausland brauchen, um ihre Demokratie aufzubauen. Deshalb sind die Menschen im Frühjahr 2023 auf der Straße. Die EU bedeutet für sie vor allem eines: Schutz vor Russlands Unterwerfungswahn.

Deshalb schwenken sie EU-Fahnen. Deshalb trotzen sie der Polizeigewalt.

Es gibt eine Gruppe von Ländern, die die Verbrechen der Sowjetunion klar benennen. Deren Solidarität untereinander ist nach dem Großangriff Russlands auf die Ukraine 2022 noch mal gestiegen. Das sind vor allem die baltischen Staaten und Polen. Für sie ist ganz klar, der Angriff auf die Ukraine ist der endgültige Beleg für den ungebrochenen Imperialismus Russlands. Eigentlich gehört Georgien auch in diesen Klub. Aber seit 2012 regiert in Georgien der Georgische Traum. Das ist die Partei des Oligarchen Bidzina Iwanischwili, der sein Vermögen in Russland gemacht hat. Der Georgische Traum ist angesichts der russischen Verbrechen gegen die Ukraine merkwürdig stumm. Die Regierung unterstützt nicht mal die Sanktionen der EU gegen Russland. Sie hat Zigtausende Russen ins Land gelassen, vielleicht sogar noch mehr. Mehreren ausgemachten russischen Regimekritikern haben die georgischen Behörden hingegen die Einreise verweigert. Und nun auch noch das „russische Gesetz“. Die Leute auf der Straße nennen den Georgischen Traum deshalb eine „russische“ Partei und sprechen von einem Albtraum. Tagelang dauert ihr Protest. Dann scheint die Regierung nachzugeben. Sie zieht den Entwurf zum NGO-Agentengesetz zurück. Doch die Demokraten geben sich keiner Illusion hin. Im Herbst 2024 sind Parlamentswahlen. Und viele sagen im Frühjahr 2023: Wenn wir diese Regierung dann nicht loswerden, ist es mit unserer europäischen Zukunft auf absehbare Zeit vorbei. Einige haben die Herausforderung angenommen.

An einem Abend im April 2023 bin ich mit Irakli, unserem Freund aus Poti, der längst in Tiflis lebt, unterwegs.

„Go West ...“, schallt es aus Lautsprechern, „... life is peaceful there ...“ Ein paar hundert Menschen haben sich vor der Staatskanzlei versammelt. Einige wippen mit. Später soll ein politischer Film gezeigt werden. „Thomas, lass uns mal den Organisator suchen“, schlägt Irakli vor. „Ich kenne den.“ In Tiflis kennt irgendwie jeder jeden.

„Go West, in the open air ...“

Alle stehen rum, rauchen, ein paar Leute schwenken die rot-weißen georgischen und die blauen Europafahnen. Dazwischen immer wieder auch blau-gelbe Fahnen der Ukraine.

„Go West, where the skies are blue ...“

Vorn steht die Videowand, auch darauf das blaue Banner Europas mit dem Sternenkreis. Dahinter eine Kette von Polizisten, unbewaffnet mit Basecaps, noch weiter hinten das Regierungsgebäude, das sie sichern, in gelbem Licht angestrahelter Sandstein, mehrere Stockwerke hoch, tiefer gelegte Fenster.

„Go West, this is what we're gonna do ...“

Ein junger Mann in T-Shirt und Sneakers geht aufgeregt neben der Leinwand auf und ab, redet mit den einen, geht gleich weiter zu anderen. Als er Irakli entdeckt, winkt er, kommt zu uns.

Sein Name ist Wassil Matitaischwili. Er ist bei der liberalen Oppositionspartei Europäisches Georgien aktiv. Sie veranstaltet den Abend. „Für mich persönlich ist ‚Go West‘ von den Pet Shop Boys *das* Lied“, sagt er. „Wir haben ein paar Songs ausgewählt, die mit der Idee vom Westen und der Entscheidung des georgischen Volkes für den Westen verbunden sind. Ich habe dabei festgestellt, dass fast jeder Rock 'n' Roll-Popsong aus der westlichen Kultur für die ältere Generation irgendwie für Freiheit steht, egal, ob du Rolling Stones spielst oder Pet Shop Boys.“ Wassil ist 25 Jahre alt. „Für ältere Menschen sind das die Lieder, die sie in ihrer Jugend gehört oder entdeckt haben. In einer Zeit, in der das alles verboten war.“ In der Sowjetunion war westliche Popmusik sehr schwer zu bekommen. „Die erste Begegnung mit dieser Musik war damals irgendwie ein Symbol für das verlorene Leben der Menschen hier. Alles symbolisiert unsere Entscheidung für die Freiheit und unsere historische Mission.“ Damit meint er die Westintegration Georgiens. „Wir müssen das jetzt hinkriegen. Also, all diese Songs stehen für Freiheit. So haben wir die Playlist zusammengestellt. Und dann ist da noch das schwule Element. Irgendwie symbolisiert dieses Lied den schwulen Westen. Den guten schwulen Westen, nach dem wir uns sehnen.“

Die regierungsnahen Massenmedien haben verbreitet, heute Abend solle für die Rechte Homosexueller demonstriert werden.